

Jahrhundertmitte

Autor(en): **Schulthess, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahrhundertmitte

Wenn die Jahrhundertmitte, an der wir dieses Jahr stehen, auch nicht dem Einschnitte, der ein volles Jahrhundert bedeutet, gleichkommt, so bietet sie doch zweifellos Anlaß zu besonderer Besinnung. 50 Jahre haben wir nun in dem vielgepriesenen und seinerzeit mit den höchsten Wünschen erwarteten 20. Jahrhundert zurückgelegt. Die Stimmung wird heute nicht mehr so optimistisch sein, wie sie 1900 war. Wir haben zu viel des Schweren und Leidvollen erlebt! Zwei Weltkriege sind in dieser Zeit über uns hinweggegangen, in denen die Zerstörung und Vernichtung infolge des totalitären Charakters des Krieges unvorstellbare Dimensionen angenommen haben. Wenn schon die Waffen vor mehr als vier Jahren niedergelegt wurden, so ist die internationale Ordnung mit Friedenssicherung doch noch so wenig hergestellt, daß alle Anstrengungen unternommen werden müssen, um einen dritten Weltkrieg zu verhindern. — 50 Jahre — wie wenig ist das, verglichen mit der Gesamt-Menschheitsgeschichte von ihren ersten Anfängen, dem Höhlen- und Nomadenmenschen an bis zum unendlich zivilisierten Weltbürger der Gegenwart, wie wenig verglichen erst mit der Erdvergangenheit, der Geschichte des Planeten, die in die Millionen von Jahren geht! Für den einzelnen Menschen bedeutet aber ein halbes Jahrhundert so ziemlich den Hauptinhalt seines Lebens, den Zenit seines Wirkens und seiner Tätigkeit, die Grundlegung seiner Verhältnisse zu den Menschen und in seinem Charakter, an denen sich nicht mehr soviel verändern wird. Alle diejenigen von uns, die noch im vorigen Jahrhundert oder doch unmittelbar beim Beginn des jetzigen geboren sind, werden nicht ohne eine gewisse innere Bewegtheit die neue Jahreszahl 1950 auf sich einwirken lassen, da sie sie eindrücklich an ihre persönliche Begrenztheit und die Flüchtigkeit der Zeit mahnt.

Wenn wir den gegenwärtigen Zeiteinschnitt vergleichen mit demjenigen der frühern Jahrhunderte, so müssen wir sagen, daß auch da viel „Krieg und Kriegsgeschrei“ vorhanden war. Wir wollen nicht bis zum Beginn unserer Zeitrech-

nung zurückgehen, da diese Zeiten unserer Art auch gar zu fremd sind, sondern nur um fünf-hundert Jahre, bis zum Beginn der sog. Neuzeit, von wo doch schon über viele Lebensverhältnisse und Geschehnisse genügend Kenntnis und Nachricht bis zu uns gedrungen ist. Im Jahre 1450 hatte man im Schweizerlande gerade einen Krieg hinter sich, den sog. alten Zürichkrieg, der zwar einem Teile der Kämpfenden hohen Ruhm eintrug (St. Jakob an der Birse), ganze Landesteile aber zu Wüsteneien machte und furchtbare Grausamkeiten zeitigte. Es lebte ein tapferes, mannhaftes Geschlecht in unsern Gauen, das, von der Kulturverfeinerung noch nicht stark berührt, darum dann auch ein paar Jahrzehnte später im Kampfe gegen den Herzog von Burgund die Welt durch seine Waffentaten in Erstaunen setzen konnte. Ein Jahrhundert später, 1550, waren es dann vor allem die religiösen Fragen, die Frage ob altgläubig-katholisch oder neugläubig-reformiert, die die Welt und auch unser Land bewegten. Wie heute vielfach die politischen Gegensätze, die Anhänger des Ostens und des Westens aufeinander plagen, so damals die Befenner Roms oder Luthers und Zwinglis. Es war auch nicht nur in einem Lande eine Bewegung, sondern die Anhänger eines Standpunktes fühlten sich mit ihren Gesinnungsgenossen in andern Weltteilen meist mehr verbunden wie mit ihren im andern Lager stehenden Compatrioten. Nachdem diese gespannten Verhältnisse schon zu mehreren kleinern Kriegen geführt hatten, entluden sie sich, wie bekannt, ja dann im dreißigjährigen Kriege, der knapp vor dem uns wichtigen Datum von 1650 sein Ende erreichte. Die Schweiz war an diesem Kriege nicht beteiligt gewesen, der Grundsatz der Neutralität, den sie immer mehr zu befolgen angefangen hatte, hatte sie davor bewahrt, in den verderblichen Strudel hineingerissen zu werden. Sie war deshalb ein blühendes Land, wie ein Paradiesesgarten erschien sie dem Verfasser des berühmten zeitgenössischen Romans „Simplicius Simplicissimus“, der aus dem furchtbar verwüsteten Deutschlands zu uns kam. Die

Schweizer in den Grenzgebieten, aber auch im Lande drin, hatten gute Geschäfte machen können, da so viele der bisherigen Lieferanten nicht mehr funktionierten und die Heere gewaltige Bedürfnisse hatten. Daß aber Wohlstand und Hochkonjunktur nicht alles sind, zeigt der einige Jahre darauf bei uns ausgebrochene Bauernkrieg, der viele ums Leben brachte und verderblichen Haß pflanzte zwischen den verschiedenen Ständen, zwischen den Regierenden und den Regierten.

Und wieder sind 100 Jahre verfloßen, man schreibt 1750. In Reifrock und Perücken promenieren die Menschen, der Lebenszuschnitt wird komplizierter und kostspieliger, das gesellige Leben und die Künste blühen. Auch in unserm Lande ist man nicht mehr so „hinter dem Mond“, wie es Fremde früherer Jahrhunderte, die zu uns gekommen waren, dünkte. Der französische Geschmack und die Sittenverfeinerung haben sich auch in der Schweiz, zum mindesten in den herrschenden Kreisen, eingebürgert. Darüber ist aber auch manches Alte, Gute und Bodenständige verloren gegangen. Die kleinen Herrscher und Herrschaften in den Schweizer Städten und Städtchen benahmen sich vielfach, wie wenn sie der Sonnenkönig in Person wären, wodurch sie sich dann auch alle der Kritik aussetzten, die je länger je mehr bei den aufgeklärtesten Geistern Europas um sich griff. 1850 ist die Schweiz durch einen Bürgerkrieg, den Sonderbundskrieg, hindurchgegangen, das übrige Europa ebenfalls durch Kriege oder Revolutionen, die in das Leben Unzähliger Veränderung, Unordnung

brachten. Während in unsern Nachbarstaaten gar bald die bisherigen Machthaber das Szepter wieder in ihre Hände bekamen und die enttäuschten Volksmassen vielfach in entwürdigender Abhängigkeit gehalten wurden, pulsierte bei uns dank der Mäßigung der Sieger im Sonderbundskriege und der staatsmännischen Begabung der liberalen Führer ein reges und gesundes Leben. Man war an dem Beginn jener Periode, die vor allem der Technik einen gewaltigen Aufschwung brachte, Handel und Gewerbe mächtig emporblühen ließ. Von dem Lebensgefühl, das damals viele Schweizer erfüllte, zeugen vor allem die Gedichte unseres unsterblichen Gottfried Keller, während die Erzählungen Jeremias Gotthelfs mehr die auch damals nicht fehlenden Schattenseiten des öffentlichen Lebens dartun.

Zurückblickend müssen wir sagen, daß jede Generation ihre Sorgen und Nöte hat und daß die Welt, solange sie besteht, von der Vollkommenheit, die nur dem Ewigen und Unvergänglichen innewohnt, entfernt bleiben wird. Der einzelne Mensch war vielleicht in vergangenen Zeiten in seiner Existenz unabhängiger und sicherer als heute, da noch nicht alles so in der ganzen Welt mit einander verbunden und in Wechselwirkung war wie heute und der Staat, das öffentliche Leben auf eine viel kleinere Sphäre begrenzt blieb. Da aber die Menschheit ihrer Einheit immer mehr bewußt wird, ist auch zu hoffen, daß ihre Entscheidungen derart seien, daß nun die zweite Hälfte des Jahrhunderts sich friedlicher gestalten werde.

Dr. H. Schulthess

N E B E L M O R G E N

Die Nebel kamen am frühen Morgen
und hüllten die Gebreiten ein,
wir schritten lang in ihm verborgen,
durch Fluren, über Stock und Stein.

Und manchmal tauchte aus den Wiesen,
ein stummes Haus, ein kahler Strauch;
und Pappeln nahten wie die Riesen —
und schwanden hin im Nebelrauch.

Dann stoben Krähen aus den Feldern
und Hunde schlugen fernhin an.
Und unter unsichtbaren Wäldern
schlug eine Uhr die Stunde an.

Peter Kilian